

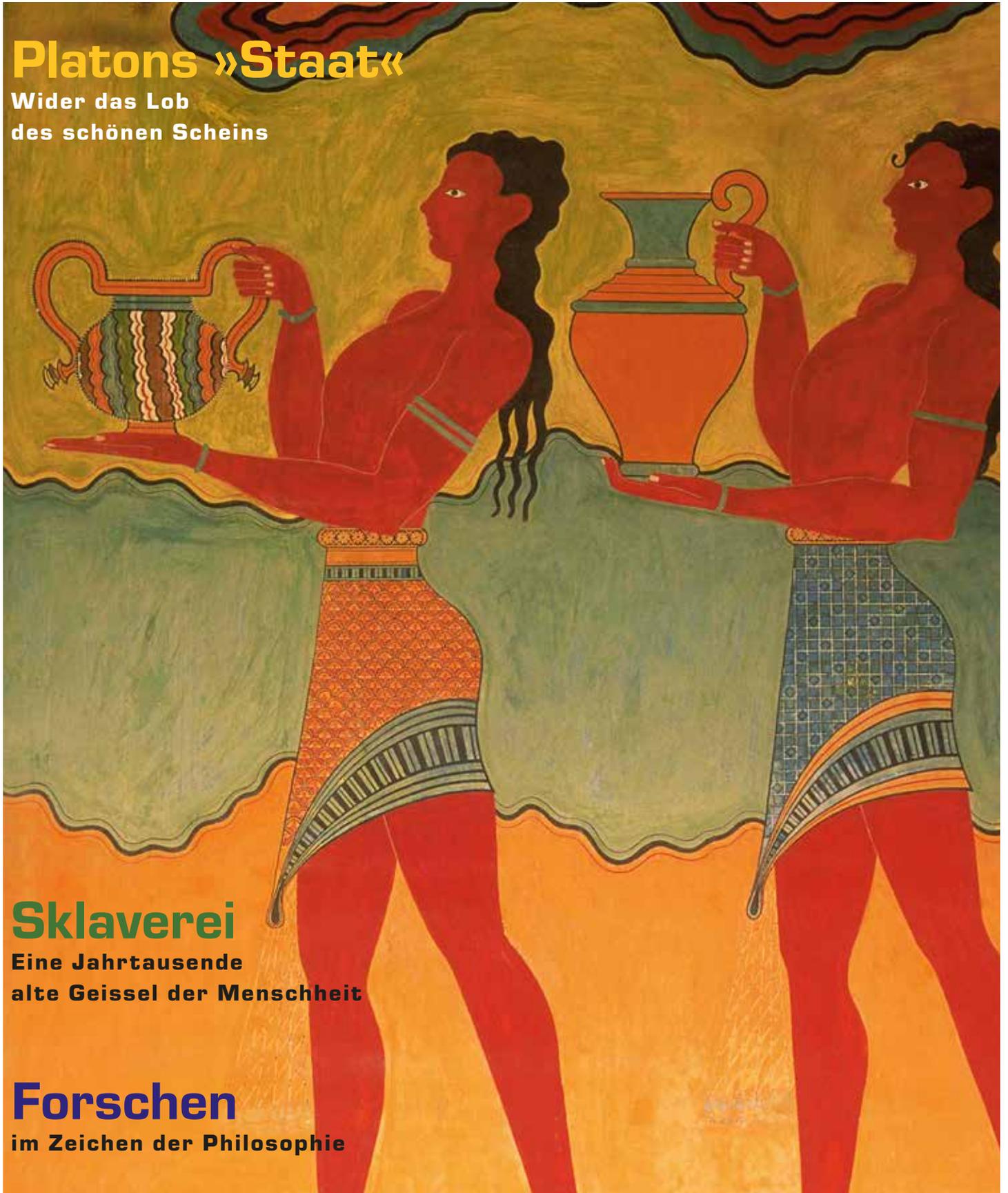
12. JAHRGANG 3/2002

MIUSEION 2000

KULTURMAGAZIN GLAUBE, WISSEN, KUNST IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Platons »Staat«

Wider das Lob
des schönen Scheins

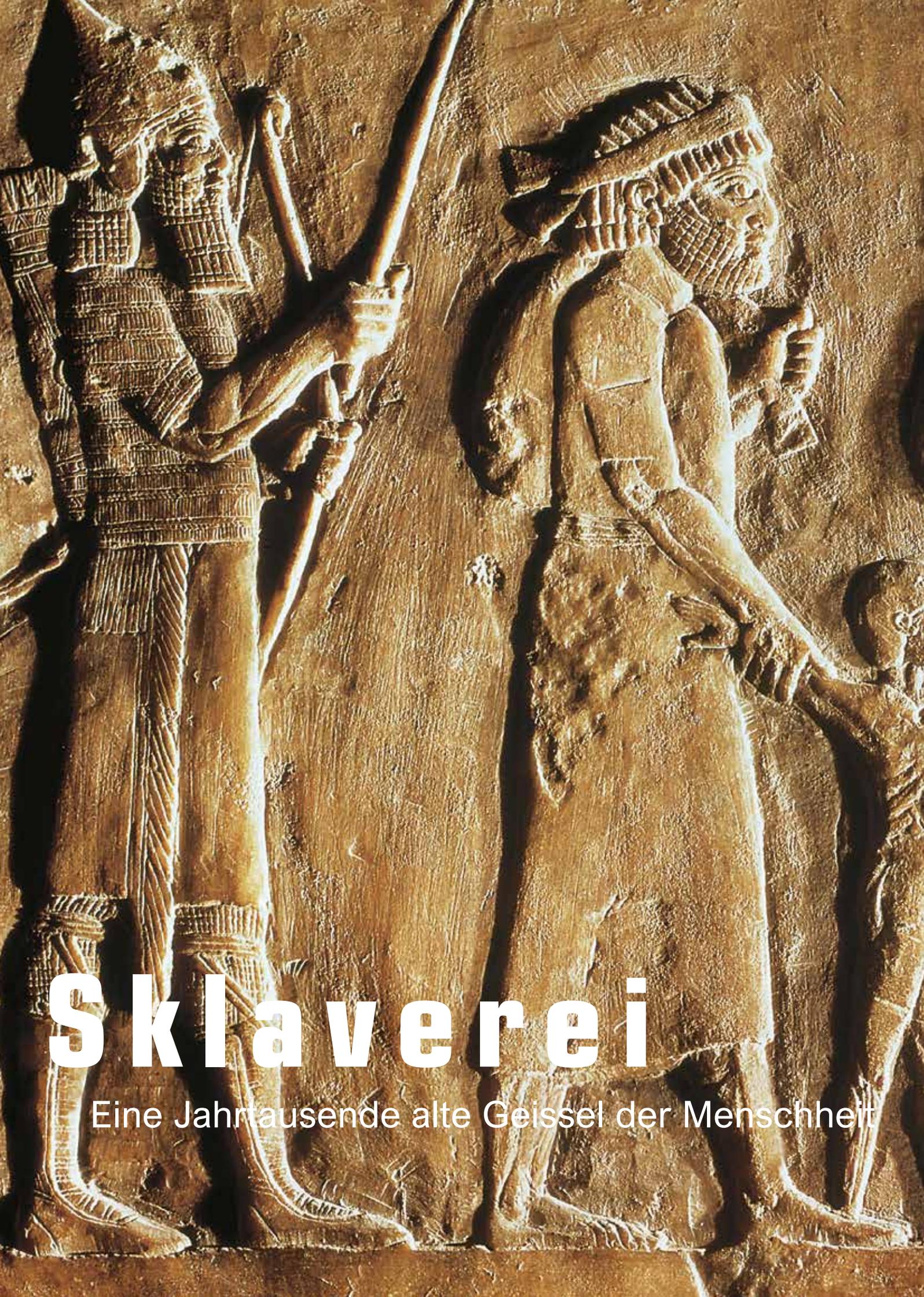


Sklaverei

Eine Jahrtausende
alte Geißel der Menschheit

Forschen

im Zeichen der Philosophie



Sklaverei

Eine Jahrtausende alte Geißel der Menschheit



kulturelle Errungenschaft, doch sie ist alles andere als selbstverständlich; dies zeigt sich schon nur, wenn wir in der sowjetischen oder der deutschen Geschichte ein paar Jahrzehnte zurückblicken oder wenn wir uns heute die Situation in anderen Weltengegenden vor Augen führen: Für sehr viele Menschen in der sogenannten Dritten Welt sind Unterdrückung und Ausbeutung, ist Sklaverei nach wie vor eine bittere Realität.

Gleichheit der Menschen und gegenseitige Achtung: Zumindest in den westlich orientierten Kulturen sind diese Zielsetzungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens heute zum Glück weitgehend anerkannt. Auch wenn sie noch lange nicht in allen Bereichen voll und ganz verwirklicht sind – man denke nur an die umfassende Gleichstellung der Frau oder den Umgang mit gewissen Minderheiten –, es erlaubt sich doch hierzulande kaum mehr jemand, sie grundsätzlich in Frage zu stellen. Es ist dies eine unschätzbare wichtige und wertvolle

Wie aber kam es dazu, dass Menschen andere im grossen Stil zu versklaven begannen? Wo nahm die systematische Sklaverei ihren Anfang? Wie hat sie sich in der Antike ausgebreitet? Der vorliegende Artikel geht diesen Fragen nach und schlägt den Bogen von den Ursprüngen der Sklaverei in Mesopotamien bis hin zu ihrer wohl grausamsten Ausgestaltung im alten Rom.

Bewohner der jüdischen Stadt Lachisch werden nach deren Eroberung 701 v. Chr. von den Assyryern in die Sklaverei geführt. Relief aus dem Palast Sennacheribs in Ninive.



Von Urs Guggenbühl

Die Anfänge systematischer Versklavung

Die Wurzeln der Sklaverei als solcher reichen mit Sicherheit weit in frühgeschichtliche Zeiten zurück; denn ganz offensichtlich gründet sie in einem typischen, dem Menschen seit Urzeiten anhaftenden Charaktermangel. Dementsprechend wird es immer welche gegeben haben, die andere unterdrückt und in Abhängigkeit gehalten haben. Eine ganz andere Frage ist es jedoch, wann die Sklaverei *systematisch*, im grossen Stil, auf dieser Erde eingeführt worden ist und durch wen dies geschah. Denn darüber kann man recht genaue Angaben machen.

Es war um 4000 v.Chr., als in Mesopotamien ein Mann emporkam, der mit seiner Gewalttätigkeit und Grausamkeit sowie seinem Eroberungsdrang derart verheerend zu wirken begann, dass er bei den betroffenen Völkern noch drei Jahrtausende später lebhaft in Erinnerung stand: »Nimrod, der erste Gewaltherrscher auf Erden«, wie er im Alten Testament genannt wird (1.

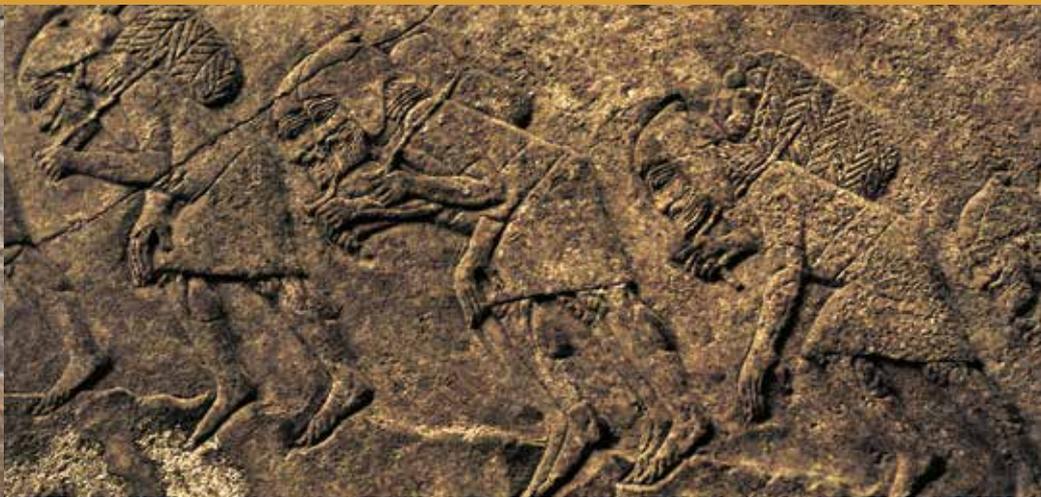
Mose 10, 8), beziehungsweise *Ninos*, als der er in den Archiven Babylons geführt worden war.

Ausgestattet mit einer neuen Waffe, dem *zusammengesetzten Bogen*, und einer eigens ins Leben gerufenen und speziell geschulten Streitmacht, hatte Nimrod alias Ninos sich aufgemacht, sich ein Gebiet zu unterwerfen, das schliesslich vom Indus bis nach Anatolien und von Südrussland bis an den Nil reichte. Wie der griechische Geschichtsschreiber *Ktesias* (um 437 bis um 380 v.Chr.) gestützt auf älteste Aufzeichnungen in den Archiven von Babylon überlieferte, benötigte Nimrod für diese seine Eroberungen nur gerade siebzehn Jahre. Das erstaunt wenig; denn gegen das mutmasslich erste auf Angriffskriege gedrihte Grossheer der Weltgeschichte und gegen dessen neue, hochwirksame Fernwaffe vermochten die überrumpelten und mit solchen Kriegen überhaupt nicht vertrauten bäuerlichen Gegner mit ihren Steinschleudern nichts auszurichten. Nimrods offenbar noch

zusätzlich mit speziell abgerichteten Hunden verstärkte Truppen haben sie reihenweise niedergemacht und niedergedrungen, aus ihrer Heimat in ihnen gänzlich unbekannte Länder verschleppt und – im Rahmen der ersten Massenversklavungen auf dieser Erde – zu Kriegsdiensten oder Fronarbeit gezwungen, zu Feldarbeit und zum Bau einer ganzen Reihe von Städten wie Babel, Kalach, Akkad oder der nach ihm, Nimrod/Ninos, selbst benannten Stadt Ninive. (Siehe den Artikel »Nimrod – der erste mächtige Gewaltherrscher« in Heft 3/94.)

Der Wahn der Pharaonen

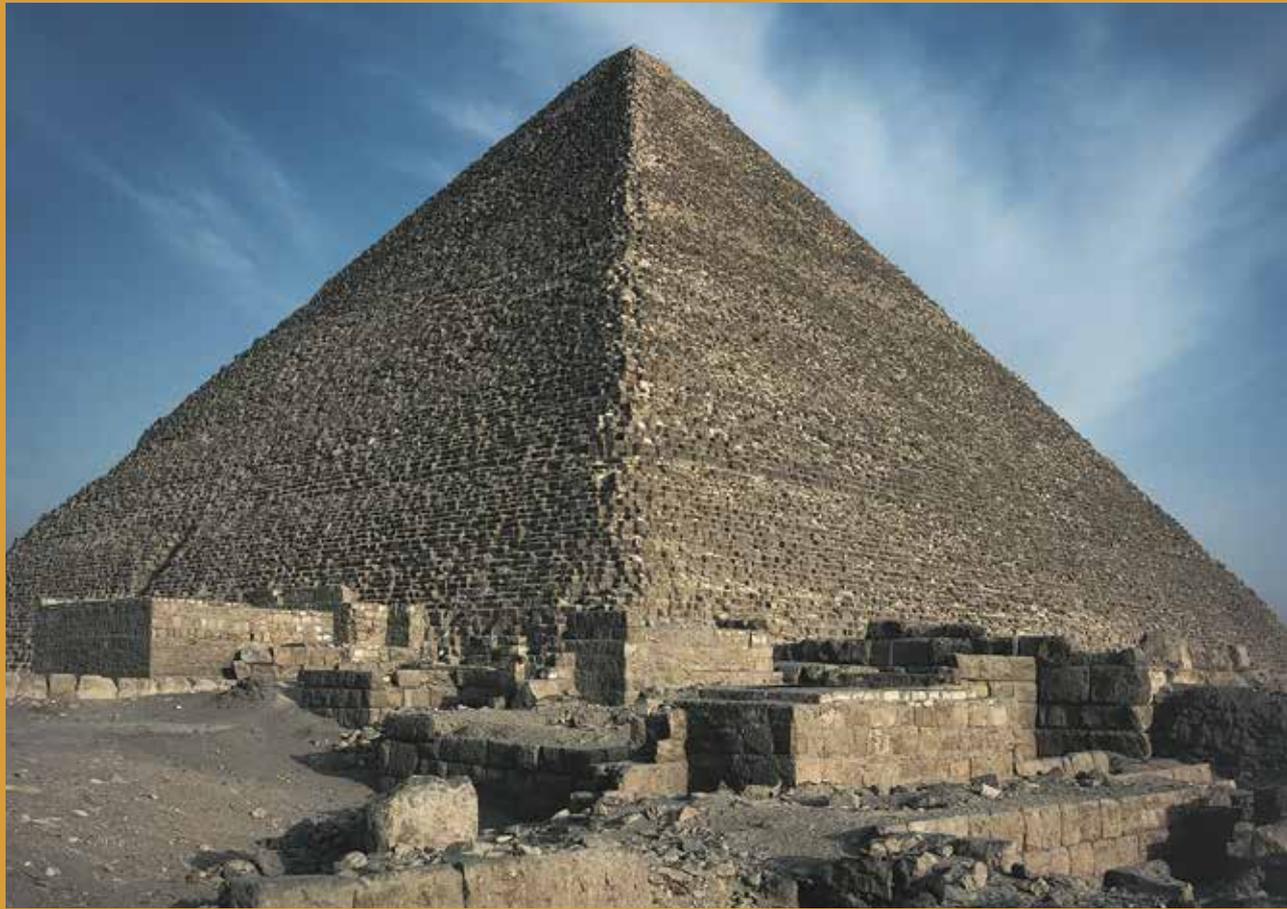
Mit Nimrods Eroberungszügen wurde die Sklaverei, eine der betrüblichsten Erfindungen in der Menschheitsgeschichte, in Mesopotamien und den von ihm unterworfenen Ländern zu einer festen Einrichtung. Bereits älteste mesopotamische Tontafeln bezeugen den Kauf und Verkauf von Sklaven, und bald folgten auch gesetzliche



Bestimmungen, gemäss denen sie von ihren Eigentümern wie ein Stück Vieh mit Brandmarken gekennzeichnet werden konnten. Es dürfte sich bei ihnen zumeist um sogenannte Kriegsgefangene gehandelt haben – wobei anzunehmen ist, dass Kriege auch eigens zu dem Zweck geführt wurden, um zu Sklaven zu kommen –; denn das älteste, sumerische Keilschriftzeichen für »Sklave« ist aus denjenigen für »Mann« und »fremdes Land« zusammengesetzt.

Sklaven waren dem Willen ihrer Herren schon damals auf Gedeih und Verderb ausgeliefert, und zwar nicht nur während deren Lebenszeit, sondern sogar noch über deren Tod hinaus: So fand man in Ur am unteren Euphrat Königsgräber aus der Mitte des dritten Jahrtausends v.Chr. mit jeweils Dutzenden von Sklavinnen und Sklaven, die ihren Herren hatten ins Grab folgen müssen, also nach deren Tod umgebracht worden waren, um ihnen im Jenseits weiter zur Verfügung zu stehen. Aus dem Alten Testament kennen wir sogar

Die Ruinen des Stufentempels (Zikkurats) von Choga Zanbil im Westen Irans, den der Gewaltherrscher Untasch-Napirisha Ende des 2. Jahrtausends v.Chr. erbauen liess. Assyrische, mit dem zusammengesetzten Bogen bewehrte Krieger, Relief aus Nimrud (Kalach). Ein abgerichteter Jagd- und Kampfhund, Relief aus dem Assurbanipalpalast in Ninive. Versklavte Kriegsgefangene leisten Zwangsarbeit, Relief aus Sanheribs Palast in Ninive. Sumerisches Bildzeichentäfelchen mit den Namen von Sklaven und ihrem Herrn (um 3000 v.Chr.). Mesopotamien erscheint als die Geburtsstätte der systematischen Sklaverei. Allen Anzeichen nach zu schliessen, war es der in verschiedenen Quellen als »erster Gewaltherrscher auf Erden« bezeichnete *Nimrod*, der um 4000 v.Chr. im Vorderen Orient mit neuartigen Waffen – dem zusammengesetzten Bogen, eigens abgerichteten Hetzhunden, einem speziell ausgebildeten eigentlichen Angriffsheer – ein riesiges Reich eroberte, dessen Menschen versklavte und zu Frondiensten zwang.



die Namen von Angehörigen einer vermögenden Sklavenhändlersippe, die im 23. Jahrhundert v.Chr. aus Ur ausgewandert war und zuerst im Gebiet der heutigen südlichen Türkei und später in Kanaan (Palästina) Niederlassungen begründete.

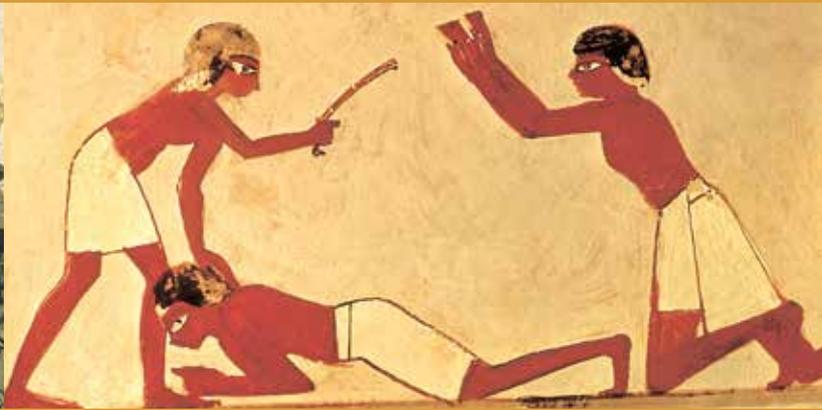
Auch in Ägypten, das Nimrod ebenfalls unterworfen hatte, lässt sich bereits für das dritte Jahrtausend v.Chr. eine im grossen Stil betriebene Sklaverei nachweisen. So begann Pharao *Djoser* im 27. Jahrhundert v.Chr. das südlich angrenzende Nubien schwer zu bedrängen, um dessen Bevölkerung, kräftige Schwarze von grosser Ausdauer, zu versklaven. Er brauchte sie für den Bau seines eigenen Grabmals, der 60 Meter hohen Pyramide von Sakkara, des weltweit ältesten bekannten Steinbaus dieser Art. Mit offensichtlicher Inbrunst folgten ihm auf diesem mörderischen Weg sodann die Pharaonen *Sechemchet*, *Snofru*, *Cheops* und *Chephren* nach.

Für ihre immer gigantischer werdenden und letztlich fast 150 Meter hohen Himmel aufragenden Steinpyramiden, ihre Denkmäler des Todes, benötigten sie immer grössere Zahlen von vor allem aus Nubien, aber auch aus Ägypten selbst herangeschleppten Bausklaven.

Eine Ahnung der hierfür verwendeten Massen vermittelt einem der griechische Geschichtsschreiber *Herodot* (um 484 bis nach 430 v.Chr.) gestützt auf ägyptische Quellen. Seinem Bericht kann man entnehmen, dass für die gewaltigste aller Pyramiden, diejenige von Pharao *Cheops*, während dreissig Jahren dauernd hunderttausend Menschen an der Arbeit sein mussten. Allein der Bau der Rampe bis zu der Anhöhe, auf der die Pyramide steht, habe zehn Jahre gedauert. Die Menschen mussten so schwer arbeiten, dass sie nach jeweils etwa drei Monaten völlig erschöpft waren und, wie *Herodot* weiter berichtet (II 124), durch neue Kräfte ersetzt werden mussten.

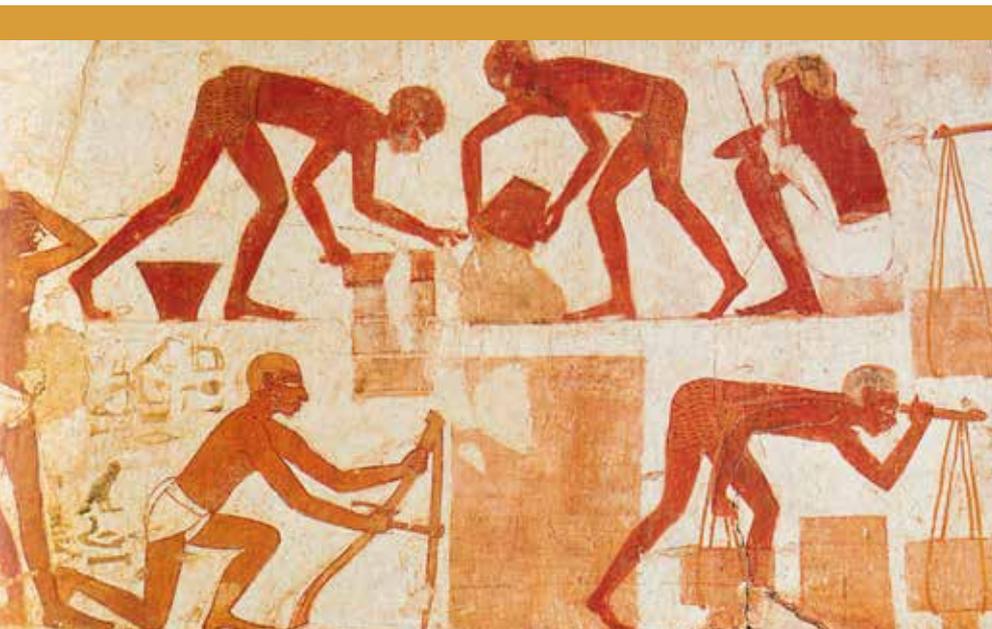
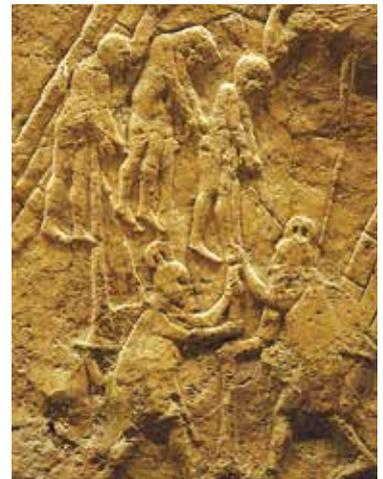
Solches konnten die Pyramidenpharaonen naheliegenderweise nur mit einem regelrechten Terrorregime erreichen, und in der Tat drohte Ungehorsamen nicht nur eine so furchtbare Strafe wie die Kürzung der Wasserration, sondern letztlich die Pfählung bei lebendigem Leibe, eine der wohl grausamsten nur denkbaren Tötungsmethoden, die sich nach dem Bericht des oben erwähnten Gewährsmannes *Ktesias* ebenfalls auf *Nimrod* zurückführen lässt.

Sei es nun wegen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen oder wegen der qualvollen Todesstrafen: Einem ägyptischen Pyramidenklaven war kaum je ein langes Leben beschieden. Nicht von ungefähr steht das Hieroglyphenzeichen für »Pyramide« gleichzeitig auch für »Leichenberg«. Nicht von ungefähr ist nach der Zeit der grossen Pyramiden in ganz Unternubien, also dem nördlichen Teil des Landes, keine sesshafte Bevölkerung mehr nachweisbar. Und



Die Cheops-Pyramide in Giseh. Gefesselter Nubier, Relief aus dem 14. Jh. v.Chr. Herstellung von Ziegeln (unten), Grabmalerei aus dem 15. Jh. v.Chr. Züchtigung eines widerspenstigen Sklaven, Grabmalerei aus dem 15. Jh. v.Chr. Pfählung von Gefangenen, Relief aus Ninive, um 700 v.Chr.

Mit Nimrods Eroberung hielt die systematische Sklaverei auch in Ägypten Einzug. Auch hier fingen Herrscher damit an, Menschen aus aller Herren Ländern, in erster Linie Nubien, zu versklaven und sie schliesslich unter schrecklichsten Gewaltandrohungen zum Bau von gigantischen Bauten zu zwingen. Die Zahl der Sklaven, die für den Wahn ägyptischer Pharaonen ihr Leben lassen mussten, ist unermesslich und geht mit Sicherheit in die Millionen.



Minyer – die späteren Dorer –, die um 2000 v.Chr. als Söldner der ihnen verwandten kretischen Minoer angingen, das ionische Hellas zu erstürmen sowie dessen Bevölkerung zu versklaven und zu verschleppen: eine historische Tatsache, von der sich ein wahrer Kern im Mythos des kretischen 'Ungeheuers' *Minotauros*, dem Athen alljährlich sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen für Menschenopfer abliefern musste, erhalten hat.

Die Minyer/Dorer hielten die gewaltvolle Bedrückung des ionischen Hellas jahrhundertlang aufrecht. Erst als ihre Herrschaft um 1200 v.Chr. durch starke, den ganzen östlichen Mittelmeerraum verheerende Erdbeben erschüttert wurde, gelang es den Ioniern, die ihnen eigenen kulturellen Gaben und Kräfte langsam zu neuer Blüte zu entfalten. Allerdings wurde Hellas die dorische Geissel nie mehr ganz los; es war von da an gezeichnet vom Widerstreit zwischen der ionischen und der dorischen

nicht von ungefähr waren laut Herodot die brutalsten der Pyramidenpharaonen, Cheops und Chephren, in Ägypten noch zweitausend Jahre nach der Fertigstellung ihrer gigantomanischen Bauten derart verhasst, dass man sie nur widerwillig beim Namen nannte. (Siehe den Artikel »Wie teuer waren die Pyramiden?« in Heft 6/92.)

Der Brückenschlag nach Europa

Die systematisch betriebene Sklaverei blieb mitnichten auf die einstigen Herrschaftsgebiete Nimrods beschränkt; vom Vorderen Orient griff sie bald auch auf den ägäischen Raum über: Es waren die ursprünglich aus Assyrien stammenden

Geisteshaltung und Kultur: Wo der weise Staatsmann und Gesetzgeber *Solon* (um 640 bis um 560 v.Chr.) in der ionischen Hochburg Athen verfügte, dass niemand wegen seiner Schulden versklavt werden dürfe, und Sklaven auf Staatskosten von ihren Eigentümern loskaufte – und in die Freiheit entliess –, hatte Sparta, damals das Machtzentrum der Dorer, die Sklaverei zu einem an Menschenverachtung und Grausamkeit kaum mehr zu überbietenden Instrument der Unterdrückung herausgebildet. Das Abscheulichste dabei war die sogenannte *Krypteia*, eine über Jahrhunderte betriebene »Geheimjagd«, bei der männliche Spartaner, von klein auf gezielt »zu Tieren erzogen«, wie *Aristoteles* überliefert (vgl. den nebenstehenden Kasten), regelmässig das Land durchstreiften, um im Dunkel der Nacht Schutz- und wehrlose Sklaven (Heloten), die ihnen zufällig über den Weg liefen, zu überfallen und sie nach Belieben zu ermorden.

Führende Ionier wiedergenannte Solon haben lange und hartnäckig versucht, gegen die fortschreitende Dorisierung Hellas' und damit auch Ioniens anzukämpfen, letztlich aber vergebens: In der Mitte des fünften Jahrhunderts v.Chr. findet man das durch die Perserkriege geschwächte Athen in dorischen Händen (*Perikles*), und wenige Jahrzehnte später waren ein Viertel der Athener Bevölkerung – Sklaven. (Siehe die Artikel »Die Dorer – Schmarotzer der griechischen Kultur« in Heft 5/92, »Spartas unrühmliche Entstehung und sein Gesetz« in Heft 5/94 und »Die Dorisierung Athens« in Heft 5/96.)

Der Tiefpunkt Rom

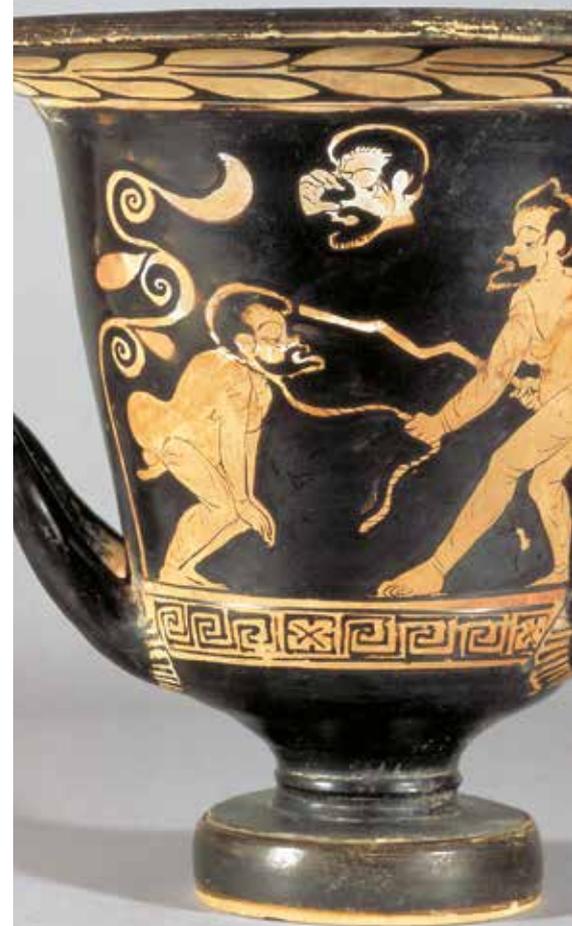
So erschütternd die Zustände in Hellas mit der Dorisierung auch geworden waren, das antike Sklavenunwesen sollte seinen quantitativen und qualitativen Tiefpunkt erst im Römischen Reich erreichen: Hier zählte man, insbesondere während seiner Eroberungsfeldzüge in der Zeit der römischen Republik, nicht nur Sklaven in

einer Grössenordnung, wie sie die Antike zuvor nicht gesehen hatte, die Römer haben die Sklaverei damals auch zum bislang ausgeklügeltsten System schamloser Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen 'perfektioniert'. In der vorliegenden Arbeit wird daher auf die Ausgestaltung der Sklaverei im Römischen Reich ausführlicher eingegangen.

Rom war im 10. Jahrhundert v.Chr. von Abkömmlingen der Kreter gegründet worden, nämlich durch die seefahrenden Tyrrhener, die auf Grund ihrer Piraterie weitherum gefürchtet waren und für die die Versklavung anderer schon von ihrer Herkunft her keine unbekannte Beschäftigung war; Menschenraub lag ihnen gleichsam im Blut. Dies belegt auch der in die Gründungszeit der Stadt zurückreichende Mythos vom Raub der Sabinerinnen, gemäss dessen wahrem Kern die Väter Roms ihren Mangel an Frauen dadurch wettzumachen suchten, dass sie sie unter den seit alters in der Gegend siedelnden Sabinern raubten. (Vgl. den Artikel »Wo tyrrhenische Seeräuber auferstanden, entstand Rom« in Heft 1/92.)

Die angedeuteten, geradezu gigantischen Ausmasse begann die Sklavenjagd der Römer jedoch erst im dritten Jahrhundert v.Chr. anzunehmen. Nachdem sie erst die inneritalischen Völkerschaften niedergerungen und viele von deren Angehörigen sogleich versklavt hatten – zwischen 297 und 293 v.Chr. schlugen sie, um nur ein Beispiel zu nennen, rund 40 000 Überlebende der von ihnen bekriegten samnitischen Bergvölker in Ketten –, machten sie sich auf, die damalige Welt zu erobern.

Den ersten ausseritalischen Feldzug eröffneten die Römer im Jahre 264 v.Chr., und zwar gegen die reiche nordafrikanische Handels- und Hafenstadt Karthago. Über mehr als zwanzig Jahre erstreckte sich dieser sogenannte Erste Punische Krieg, und fast ebensolange dauerte der Zweite (218 bis 201 v.Chr.). Trotz grosser eigener Verluste war Rom jedoch



Ein Herr verprügelt seinen gefesselten Sklaven, rotfigurige Malerei auf einem griechischen Kelchkrater, 4. Jh. v.Chr.

DIE SKLAVENIDEOLOGIE DES ARISTOTELES

Bis in die Neuzeit hinein hat man sich immer wieder mehr oder weniger ausdrücklich auf den dorischen 'Philosophen' Aristoteles (384–322 v.Chr.) berufen, um die Sklaverei zu rechtfertigen und sie als »natürlich« beziehungsweise »gottgewollt« auszugeben.

Aristoteles hatte nämlich in seinem Sammelwerk »Politiká« auch mehrere Kapitel über die Sklaverei verfasst und sich damit gegen ihre Gegner, wie zum Beispiel Alkidamas, einen griechischen Gelehrten des 4. Jahrhunderts v.Chr., gewandt. Dieser hatte festgestellt:

»Gott hat alle Menschen als Freie geschaffen; die Natur hat niemanden zu einem Sklaven gemacht.«

Aristoteles hingegen führte im ersten Buch seiner »Politiká« aus (1253 b bis 1254 b):

»Es gibt welche, die behaupten, das Herrentum sei gegen die Natur: Nur weil ein Gesetz es so bestimme, sei der eine ein Sklave und der andere frei; von Natur aus bestünde dagegen kein Unterschied. Die Sklaverei sei daher keine gerechte, sondern eine gewaltsame Einrichtung. [...]

Es ist nicht schwer, die richtige Antwort darauf zu finden; sie ergibt sich sowohl aus der Vernunft wie aus der Erfahrung: Herrschen und Dienen gehören nicht nur zu den notwendigen, sondern auch zu den nützlichen Dingen, und vieles ist gleich von seiner Entstehung an derart geschieden, dass das eine zum Herrschen, das andere zum Dienen bestimmt erscheint. Auch gibt es vielerlei Herr-

schende und Dienende, und immer ist die Herrschaft über besser Dienende besser; besser also ist die Herrschaft über einen Menschen als über ein Tier. Denn die Leitung Besserer ist besser. [...]

Das Verhältnis von Über- und Unterordnung findet sich bei den beseelten Wesen auf Grund ihrer ganzen Natur [...]: Diese bestehen doch in erster Linie aus Leib und Seele, von welchen das eine naturgemäss herrscht, während das andere dient [...]. Und zwar übt die Seele über den Leib eine despotische Herrschaft aus, die Verstandeseinsicht aber über das Streben eine staatsmännische und königliche. Es ist dabei offensichtlich, dass es für den Leib naturgemäss und zuträglich ist, wenn er von der Seele und wenn das Gefühlswesen vom Verstand beherrscht werden. Eine Gleichberechtigung oder eine Umkehrung dieses Verhältnisses wäre für alle Teile schädlich. Und genauso verhält es sich auch mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier: Die zahmen

sind von Natur aus besser als die wilden, und für beide ist es am besten, wenn sie vom Menschen beherrscht werden, weil sie so bewahrt und erhalten bleiben. Endlich verhalten sich Männliches und Weibliches von Natur aus so zueinander, dass ersteres das Bessere und das Herrschende, zweiteres das Schlechtere und das Dienende ist. Ganz ebenso muss es nun mit dem gegenseitigen Verhältnis der Menschen überhaupt bestellt sein.

Die sich nun so weit vom Menschen an sich unterscheiden wie der Leib von der Seele oder das Tier vom Menschen, sind diejenigen, deren Aufgabe im Gebrauch ihrer Leibeskräfte besteht und bei denen dies auch die bestmögliche Leistung ist: Sie sind von Natur aus Sklaven, und es ist für sie ganz wie bei den angeführten Beispielen das Beste, wenn sie beherrscht werden. Denn derjenige ist von Natur aus ein Sklave, der einem anderen gehören kann – deshalb gehört er ja auch einem anderen – und der an der Vernunft nur insoweit einen Anteil hat, als er sie bei anderen wahrnimmt; selber aber besitzt er sie nicht.«

Es sind diese an Fragwürdigkeit und Zynismus kaum zu überbietenden Ausführungen, mit denen Aristoteles die älteste bekannte theoretische Grundlage zur Rechtfertigung einer auch noch so menschenverachtenden Sklaverei ausformuliert hat. Seine Sklavenhalterideologie ist von den Römern und von den auf sie folgenden, die Grundsätze der Menschlichkeit ebenfalls pervertierenden 'christlichen' Jahrhunderten im wesentlichen übernommen worden. Thomas von Aquin (1226–1274), einer der einflussreichsten Haustheologen der römischen Kirche, schrieb für diese in seinem Hauptwerk »Summa theologica« beispielsweise:

»Sklaverei unter den Menschen ist etwas Naturgegebenes; denn manche sind von Natur aus Knechte.«
II, II 57, 3, 2

Bis in die Neuzeit, bis in unsere Tage hinein haben sich Sklavenhalter und 'Übermenschen' auf diese Ideologie berufen, haben mit ebendiesen Überlegungen vor sich, vor der Welt und vor Gott zu rechtfertigen versucht, warum die Angehörigen der eigenen, wie auch immer definierten Menschengruppe vor allen anderen zu bevorzugen seien und warum diese anderen auch nicht den geringsten Anspruch auf eine normale, humane Behandlung besäßen.



zufrieden: Die beiden Kriege hatten ihm nicht nur Korsika, Sardinien, Sizilien sowie die spanische Küste und damit die Vorherrschaft über das westliche Mittelmeer eingetragen, die Römer 'gewannen' damals auch die gewaltige Zahl von rund 120 000 Sklaven und Sklavinnen: kriegsgefangene Männer, aber auch aus ihren Dörfern und Häusern geholt Zivilpersonen, Frauen, Alte, Knaben, Mädchen. Allein 30 000 hatten die Römer aus dem süditalischen Tarent in die Sklaverei gezwungen – zur Rache, weil die zuvor griechische Stadt sich im Krieg, von den Karthagern bedroht, auf deren Seite geschlagen hatte.

Aber ungeachtet dieser horrenden Zahlen – die Massenversklavungen der Römer hatten mit den ersten beiden Punierkriegen nicht mehr als ihren 'bescheidenen' Anfang genommen. Nur einhundert Jahre später war Rom eine

beinahe das ganze Mittelmeer umspannende Weltmacht: Es hatte Ligurien und die südfranzösische Küste erobert, fast ganz Hispanien besetzt, Illyrien eingenommen sowie sich in Griechenland, Kleinasien und Nordafrika festgesetzt. Millionenfach haben die Römer nur schon in dieser Zeit die bezwungenen Menschen in den unterworfenen Gebieten zu Sklaven gemacht, sie millionenfach aus deren Heimat nach Italien verschleppt oder in die Provinzen weiterverkauft. Allein *Gaius Julius Cäsar*, der in der Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. im bislang friedlich daliegenden Gallien einmarschiert war und dessen Völkerschaften innerhalb weniger Jahre mit einem heimtückisch und perfid geführten Krieg in die Knie gezwungen hatte, führte nicht weniger als eine Million Menschen auf seiner Beuteliste (siehe den Artikel »Die Blutspur Cäsars« in Heft 1/92).

Welche gigantischen, das ganze Alltagsleben durchwirkenden Ausmasse die Sklaverei damals im Römischen Reich annahm, wird einem klar, wenn man sich den Anteil der Sklaven an der Bevölkerung vor Augen hält: Er wird – bei gesamthaft vermuteten 50 bis 80 Millionen Bewohnern – auf etwa 33% geschätzt, an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten sogar auf bis zu ungeheuerliche 75%.

Diese Zahlen machen zugleich deutlich, worauf denn der noch heute so vielbewunderte Reichtum, die 'Grösse' und die angebliche kulturelle Überlegenheit der Römer über die anderen Völker der damaligen Zeit beruhten: Sie gründeten auf den Männern und Frauen, die sie millionenfach bei anderen Völkerschaften geraubt hatten, denen sie dadurch auf sehr lange Zeit hinaus die Möglichkeit zu eigener Entfaltung stahlen. Wie zuvor schon in



Gaius Julius Cäsar, Büste aus grünem Schiefer, 1. Jh. v.Chr. Römische Soldaten mit Gefangenen, Sarkophagrelief aus dem 2. Jh. n.Chr. Ein Herr mit Keule und zwei soeben erworbenen Sklaven, Grabrelief aus Andernach (Nikenich). Karte mit dem Römischen Reich im Jahr 264 v.Chr. und zur Zeit seiner grössten Ausdehnung 117 n.Chr. Hafen auf der Ägäisinsel Delos. Die systematische Sklaverei erreichte mit Rom ihren absoluten Tiefstpunkt in der Antike: Mit ihren gewaltigen Eroberungen hatten die Römer Millionen und Abermillionen von bislang freien Menschen zu Sklaven gemacht. Allein Cäsar 'erbeutete' nur schon in Gallien eine Million Menschen. Welche Bedeutung der Handel mit der 'Ware' Mensch im Römischen Reich einnahm, ist etwa daran zu erkennen, dass auf der Insel Delos zuweilen mehr als 10 000 Sklaven pro Tag 'umgesetzt' wurden.



Mesopotamien oder in Ägypten und genauso wie viel später auch im Dritten Reich oder im Sowjetimperium eines Stalin wurde damals auch in Rom offenbar, dass Herrenwahn immer schnell nach Sklaven sucht.

Die zynischen Launen der Herren

Im Römischen Reich wurden diese gewaltigen Massen von Sklaven von ihren Käufern und Eigentümern in allen nur denkbaren Bereichen eingesetzt: Man fand sie in allererster Linie in der Landwirtschaft, jedoch auch in so unterschiedlichen Tätigkeiten wie beispielsweise als Schuster, Fleischer, Schmied, Purpurfärber, Lastträger, Koch, Bäcker, Netzknüpfer, Gärtner, Sänftenträger, Verkäufer, Messermacher, Töpfer, Schiffsruderer, Werft- oder Bauarbeiter, bei den Frauen auch als

Amme oder Zofe; ganz zu schweigen von der Prostitution. Was ein reicher und auf seine Geltung bedachter Römer war, der hielt sich neben vielen, oft mehreren hundert und sogar über tausend anderen Sklaven auch besonders gebildete und künstlerisch begabte als Schreiber und Vorleser, als Musiker und Dichter oder etwa als Lehrer für seine Söhne. Man weiss auch von sogenannten Nomenklatoren: Sklaven, die ihre Herren bei deren Gängen durch die Stadt zu begleiten und ihnen rechtzeitig die Namen von Passanten und Gesprächspartnern zuzuflüstern hatten; oder von Pförtnerklaven, die, vielleicht eben noch freie und stolze Bewohner eines ganz anderen Landes, nun, von den Ihren und der Heimat getrennt, wie Hunde vor irgendwelchen römischen Herrenhäusern angebunden waren, um deren Eingänge zu hüten.

Wie wenig ein Sklave im alten Rom galt, wie gering er geschätzt wurde, zeigt allein schon die römische Sklavengesetzgebung, die dann bis weit in die Neuzeit hinein als Vorbild dienen sollte, aufs deutlichste: Ein Sklave besass keinerlei gesetzliche Rechte; er wurde nicht als Person behandelt, sondern als eine bloße Sache. Er gehörte seinem Herrn wie ein Stück Vieh oder ein Möbel, und wie mit einem solchen konnte der Herr auch mit ihm verfahren: Wenn er wollte, konnte er ihn menschlich, schonend behandeln, und es gibt durchaus Hinweise auf geradezu freundschaftliche, von treuer Fürsorge geprägte Verhältnisse zwischen den Herren und ihren Sklaven, auch wenn dies die absolute Ausnahme war. Vor



Herrin und Sklavin, römisches Relief. Sklaven im Bergbau gemäss einer Tonscherbe aus dem 7. Jh. v.Chr. aus Korinth. Eiserner Halsring aus dem 4. Jh. n.Chr. für fluchtgefährdete Sklaven; der Bronzeanhänger trägt die Aufschrift: »Ich bin geflohen, nimm mich fest! Wenn du mich meinem Herrn Zoninus zurückbringst, erhältst du ein Goldstück.« Bronzefigur eines kauernden schwarzen Sklavenjungen, 2. Jh. n.Chr. Sklavenkopf als bronzener Henkelkrug, um 300 n.Chr. Die Sklaven waren der Willkür ihrer Herren und Herrinnen weitestgehend schutzlos ausgeliefert. Diese konnten mit jenen ganz nach Lust und Laune verfahren, sie normal, menschlich behandeln, aber sie auch nach Belieben missbrauchen, quälen, töten. Eine gesetzliche Schranke gab es im 'Rechtsstaat' Rom nicht.

allem ab der Zeit der ausgehenden Republik wurden Sklaven – vorab in städtischen Verhältnissen – auch zunehmend freigelassen; einigen gelang sogar der Aufstieg zu einflussreichen Positionen am kaiserlichen Hof. Aber dies alles stand stets ganz im Belieben der Herren; deren Willen und Wollen waren die Sklaven auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Zuweilen war es allein die öffentliche Meinung, die den Herren Mässigung auferlegte und den Unfreien dadurch einen gewissen minimalen Schutz bot. Erst im Laufe der Kaiserzeit, als die humanitären Gedanken der ionischen Philosophie in Rom endlich einen Nachhall zu finden begannen, wurden wenigstens die himmelschreiendsten Missbräuche der Herrengewalt etwas eingeschränkt.

Es gibt zahlreiche Beispiele, die aufzeigen, inwieweit die Sklaven auch in vermeintlich zivilisierten, also bürgerlichen und gebildeten Verhältnissen den zynischen Launen und der grenzenlosen Willkür ihrer Herrschaften preisgegeben waren. Der römische Satiriker *Juvenal* (1./2. Jh. n.Chr.) etwa zeigte dies mit einem Zwiegespräch zweier Ehegatten auf, das sehr wohl in genau dieser Form hätte stattgefunden haben können:

Sie: »Hefte den Sklaven ans Kreuz!«

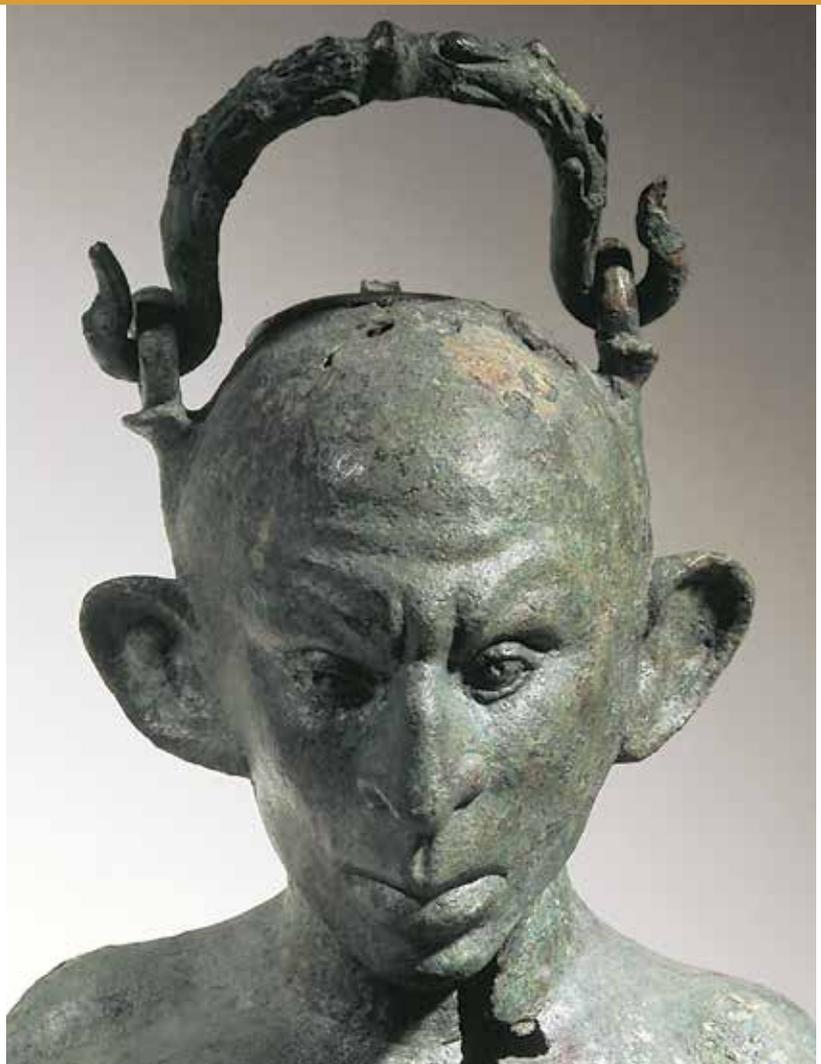
Er: »Was verbrach der Sklave des Todes Würdiges? Wer ist Zeuge dafür? Wer klagte denn? Hör ihn! Gilt's bei Menschen den Tod, dann währt kein Zaudern zu lange.«

Sie: »Alberner, also der Sklav' ist ein Mensch? Nichts hab' er getan?

Dann sei's mein Befehl! Statt eines Grundes gelte mein Wille!«

Der Philosoph und Dichter *Seneca* (um 4 bis 65 n.Chr.) überlieferte in seinem Werk *De clementia* («Über die Milde») ein nicht minder drastisches, auch aus anderen Quellen bekanntes Beispiel, eine Episode, die sich unter den Augen von Kaiser *Augustus* (er lebte von 63 v.Chr. bis 14 n.Chr.) im Hause eines seiner Freunde zugetragen hatte:

»Augustus war bei *Vedius Pollio* zu Tische. Von dessen Sklaven hatte einer ein Kristallgefäss zerbrochen. *Vedius* gab den Befehl, ihn sofort umbringen zu lassen, aber er solle nicht eines gewöhnlichen Todes sterben: Man solle ihn den *Muränen* vorwerfen, deren er sehr grosse in seinem Fischteich hielt.«



Grenzenlose Ausbeutung und Misshandlung

Der weitaus bedeutendste Teil der Sklaven kam, wie angedeutet, nicht in solch herrschaftliche Villen und auch nicht in die städtischen Werkstätten: Die grosse Masse der Unfreien arbeitete vielmehr auf den zum Teil riesigen Plantagen und Gutsbetrieben der römischen Grossgrundbesitzer, vermögenden Senatoren und begüterten Mitgliedern der römischen Aristokratie. Von Einzelfällen abgesehen, erging es ihnen hier indes um nichts besser, im Gegenteil: Im allgemeinen war die Sklavenarbeit auf dem Land sehr viel härter und die Behandlung der Unfreien deutlich misslicher als in der Stadt. Sehr oft wurden sie gleich nach dem Kauf wie ein Stück Vieh mit einem glühenden Eisen gebrandmarkt:

Jedermann sollte sogleich sehen, dass es sich bei ihnen um Sklaven handelte, um ihre Flucht dadurch möglichst zu verhindern.

Vor allem auf den grösseren Landgütern waren sie streng militärisch, in Gruppen zu zehn, eingeteilt. Des Nachts wurden sie in Kellerräume eingesperrt beziehungsweise gepfercht, die mit ihren in unerreichbarer Höhe angebrachten kleinen Fensteröffnungen eher einem Zuchthaus glichen als einer Wohnstätte. Frühmorgens wurden sie von Aufsehern, meist ebenfalls Sklaven, gemustert und auf die Felder getrieben, wo sie, häufig aneinandergekettet, bis zum Eindunkeln, bis zur Erschöpfung schufteten mussten. Musse gab es keine, gearbeitet wurde immer, auch an den römischen Feiertagen

oder bei schlechtem Wetter. Ungerechtigkeiten und Schikanen waren für sie ebenso an der Tagesordnung wie brutale Strafen und sogar Foltern: Wasser und Brot oder auch 'nur' geziemende Kleidung konnten jederzeit rationiert oder gänzlich verweigert werden, und schwere Lederpeitschen, Ruten, Knüppel, Treibstachel, Fesseln, Ketten, Marterhölzer oder Fussblöcke gehörten genauso zur Standardausrüstung eines Landguts wie Egge und Pflug. Und auch die Kreuzigung, die häufigste Art, einen straffällig gewordenen, nach einem Fluchtversuch wieder eingefangenen oder auch bloss missliebig gewordenen Sklaven hinzurichten, war stark verbreitet. Kaiser Augustus beispielsweise rühmte sich einmal damit, er habe 30 000



entflohene Sklaven wieder dingfest gemacht und alle, die von ihren Herren nicht innert nützlicher Frist zurückverlangt worden waren, ans Kreuz schlagen lassen (siehe den Artikel »Die Maskeraden des 'ehrenwerten' Augustus« in Heft 4/95).

Der Ausbeutung und Miss-handlung der Sklaven waren keine Grenzen gesetzt. Der weitherum angesehene Schriftsteller, hohe Politiker und Gutsbesitzer *Cato der Ältere* zum Beispiel, die am besten bekannte römische Persönlichkeit des zweiten Jahrhunderts v.Chr., liess seine Sklaven schon

beim geringsten Fehlverhalten auspeitschen. Sie erhielten keine Schonung. Auch ein Gnadenbrot gab es nicht. Wer nicht arbeiten konnte, sollte auch nicht essen, sollte nichts kosten. So formulierte es Cato ausdrücklich in seinem Fachlehrbuch *De agricultura* (»Vom Landbau«): Es sei, liest man darin (2, 7), nicht des Gutsherrn Aufgabe, sich um diese Schwachen zu kümmern, sondern

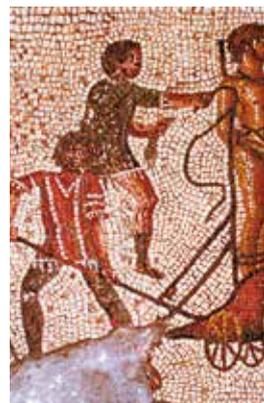
»alt gewordene Sklaven und kränkliche Sklaven ebenso wie alte Ochsen, schwächliches Grossvieh, mit einem Makel behaftete Schafe, Wolle, Häute,

altes Fahrzeug, altes Eisenzeug und alles andere unnütz gewordene Zeug«

loszuwerden und so gut wie nur irgend möglich zu verkaufen.

Torturen in Mühlen und Minen

Neben der Arbeit auf den Plantagen war diejenige in den Mühlen oder im Bergbau unter den Sklaven besonders gefürchtet. Die Arbeitsbedingungen waren hier derart elendig und unmenschlich, dass dort wohl kaum je ein Sklave



Das Kolosseum in Rom bei Nacht. Mosaiken aus Zliten in Tripolitanien (Libyen) mit Szenen aus den von den Römern so geliebten 'Spielen', die sie in ihren Arenen im ganzen Reich veranstalteten, mit geschulten Gladiatoren, aber auch gänzlich schutzlosen, unbewaffneten oder gar gefesselten Opfern, Sklaven, die lebendigen Leibes und unter den Klängen von eigens dazu aufspielenden Musikanten ausgehungerten und bis aufs Blut gereizten Raubtieren dargeboten wurden.

Die 'Spiele' gehen in die Anfangszeit der römischen Republik zurück: Reiche Römer liessen bei einem Todesfall in ihrem Haus Sklaven 'zu Ehren' des Verstorbenen gegeneinander kämpfen; der Besiegte war gleichsam das Opfer für den Toten, während dem überlebenden Sieger die Freiheit winkte. Rasch haben die Römer diesen ihren Nervenkitzel weiter 'ausgeschmückt': Kaiser Trajan etwa schickte zur Feier eines seiner Siege 10 000 Gladiatoren und 11 000 Tiere ins Kolosseum.

oder eine Sklavin – auch Frauen wurden dahin zwangsverpflichtet – alt geworden ist. Der römische Schriftsteller *Apuleius* notierte nach einem Besuch in einer solchen Mühle erschüttert über die unterweltartigen Torturen:

»Ihr guten Götter! Was für bedauernswerte Menschen sah ich da: Die ganze Haut mit blau angelaufenen Striemen gezeichnet, der Rücken wund geschlagen und mit zerrissenen Lumpen mehr beschattet als bedeckt; einige konnten gerade mal ihre Scham mit einem kleinen Lappen verhüllen. Alle waren sie jedoch nur so weit bekleidet,

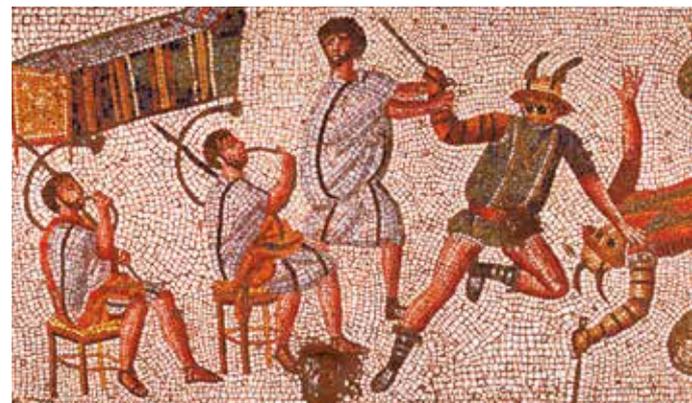
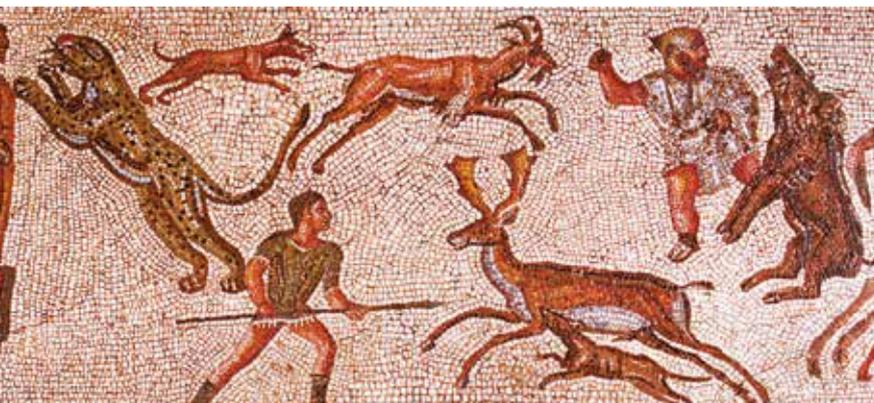
dass der Körper durch die Fetzen hindurchschimmerte. Auf der Stirn trugen sie ein Brandmal [mit dem Eigentumsstempel ihres Herrn], das Haar war halb geschoren, die Füße steckten in Ketten, das Gesicht war von Blässe entstellt, die Augenlider waren durch den dunklen Staub und die dunstigen Dämpfe entzündet und angefressen, die Sehkraft war stark geschwächt.«
Metamorphosen 9, 12

In Massen wurden Sklavinnen und Sklaven insbesondere auch in die Steinbrüche und Bergwerke hineingezwungen. Allein in den Silberminen im spanischen

Carthago Nova, dem heutigen Cartagena, das die Römer 209 v.Chr. erobert hatten, mussten dauernd rund 40 000 Sklaven arbeiten. Über die genauen Zustände in den Minen von Carthago Nova ist zwar kein Bericht auf uns gekommen; sie haben sich aber mit Sicherheit nicht von denjenigen unterschieden, die *Agatharchides*, ein griechischer Historiker derselben Epoche, in einer ptolemäischen Goldmine angetroffen hatte:

»Die Zahl der in die Goldbergwerke verbannten Menschen ist sehr gross, und alle sind sie an den Füßen gefesselt und müssen ohne Unterbrechung Tag und Nacht arbeiten. Es gibt für sie kein Ausruhen und keine Möglichkeit zur Flucht. Denn die Wachmannschaften stammen aus fremden Stämmen und sprechen andere Sprachen, so dass keiner durch ein freundliches Gespräch oder Gefälligkeiten bestochen werden kann [...]. Das durch Feuer gelockerte Gestein wird von Zehntausenden dieser Unglücklichen mit ihren Brechwerkzeugen bearbeitet [...]. Je nach Lage des Gesteins hauen sie die Gesteinsbrocken unter allerlei Verrenkungen ihres Körpers los und werfen sie auf den Boden. Diese Arbeit verrichten sie ununterbrochen und unter den wüsten Flüchen und der unbarmherzigen Peitsche ihrer Aufseher [...].

Keiner findet Nachsicht oder Erholung, mag er krank, gebrechlich, alt oder eine schwache Frau sein. Alle werden in gleicher Weise durch Schläge zur Arbeit angetrieben, bis sie schliesslich, von den Strapazen gebrochen, an ihren Leiden zugrunde gehen. Ihr Elend ist



so gross, dass sie künftiges Leid noch mehr als das gegenwärtige fürchten, und die Strafen sind so hart, dass ihnen der Tod wünschenswerter erscheint als das Leben.«

Nach Diodor III 12 f.

Der Meute zum Spass

Der Katalog der Antike mit den verschiedenen 'Verwendungsarten' von Sklaven war fürwahr schon grausam genug. Aber die Römer wussten ihm noch eine ganz besonders perverse Abart hinzuzufügen: ihre organisierte Ermordung während der sogenannten Spiele.

Es wurden auch verurteilte Schwerverbrecher und später, unter dem Vorwurf des Hochverrats, ebenso Christen in die Arena geschickt, ja es gab sogar Freiwillige; aber zum weitaus grössten Teil waren die Gladiatoren Sklaven. Es ist nicht abschätzbar, wie viele von ihnen insgesamt in den unzähligen Arenen des Römischen Reichs ihr Leben lassen mussten; allein in Rom, darunter in dem bis zu 73 000 Zuschauern Platz bietenden Kolosseum, waren es jedenfalls Hunderttausende. Kaiser Trajan (98 bis 117 n. Chr.) zum Beispiel schickte schon nur zur Feier seines Sieges über die Daker rund 10 000 Gladiatoren (und 11 000 Tiere) in den Tod.

Rom hat mit dieser seiner Erfindung fürwahr eines der dunkelsten Kapitel der Menschheitsgeschichte geschrieben. Es überkommt einen das nackte Grauen, wenn man sich vorstellen muss, dass Menschen es nicht nur gewollt haben – was allein schon grässlich genug ist –, sondern sich zu Tausenden und Abertausenden auch noch spassigst daran ergötzt haben, dass Menschen in immer neuen und noch perfideren und sadistischeren 'Spielarten' niedergemetzelt oder von aufgereizten und vor Hunger fast wahnsinnigen Bestien zerfleischt wurden. Und diese Art der Belustigung und Unterhaltung war beileibe nicht bloss eine solche des 'gemeinen' Volkes; es haben vielmehr alle Schichten, auch die vermeintlich gebildeten, daran teilgenommen.

Eine grosse Ausnahme war der oben bereits erwähnte Philosoph und Dichter Seneca, der ein einziges Mal in seinem Leben solchen 'Spielen' beiwohnte und danach entsetzt festhielt:

»Es ist der reine Menschenmord! Die Kämpfer haben nichts, womit sie sich schützen könnten. Jedem Hieb am ganzen Körper ausgesetzt, führen sie selbst keinen vergeblich. Das liebt die Masse mehr als die paarweisen, kunstgerechten, sonst immer verlangten Gladiatorenkämpfe. Warum auch nicht? Kein Helm, kein Schild fängt den Schwertstreich auf. Wozu noch Schutz? Wozu Fechtkunst? All das verzögert ja nur den Tod. Morgens wirft man die Menschen den Löwen und Bären vor, mittags den Zuschauern. Die Mörder wünscht man weiteren Mördern vorgeworfen zu sehen, den Sieger spart man auf für neues Gemetzel: das Ende der Kämpfe ist immer der Tod. Feuer und Schwert regieren. So geht's dort zu, bis die Arena 'leer' ist. [...]

Der Mensch, dem Menschen einst heilig, wird jetzt zum Scherz und im Spiel ermordet. Einst galt es als Verbrechen, ihn zu lehren, wie man Wunden beibringt oder empfängt, jetzt muss er sich nackt und waffenlos produzieren, und der Tod eines Menschen durch Menschenhand ist den Leuten ein willkommenes Schauspiel.«

Epistulae morales 7, 3–5 und 95, 33

Das Aufbäumen

Wie nachvollziehbar, dass es ob dieser alltäglichen himmel-schreienden Grausamkeiten immer wieder Sklaven gab, die trotz grässlichster Strafandrohungen alles unternommen haben, um einem solchen Terrorregime zu entkommen! Vor allem diejenigen Sklaven haben sich gegen ihre Herren zu erheben versucht, die die Freiheit noch selbst gekannt, die als freie und stolze Bürger in einem anderen Land gelebt hatten und die von den Römern überfallen und aus ihrer angestammten Heimat verschleppt worden waren.

Hauptsächlich im zweiten und ersten Jahrhundert v. Chr., als die Römer auf dem Höhepunkt

ihrer Eroberungskriege Millionen von Menschen aus aller Herren Ländern in die Sklaverei führten, kam es zu einer ganzen Folge von Sklavenaufständen. Das Römische Reich sah damals Erhebungen in einem Ausmass, wie es die ganze Antike noch nie erlebt hatte und danach auch nicht wieder erleben sollte. An mehreren dieser Sklavenkriege hatten sich Zehntausende von Sklaven, ja einmal angeblich bis zu 200 000 von ihnen beteiligt. Einige zogen sich über Jahre hin, und wenige haben sogar die Feste Rom erschüttert. Einer dieser Kriegszüge war schliesslich derart herausragend, dass ihn noch heute jedes Schulkind kennt: der Sklavenaufstand des Spartacus. Auf diesen werden wir in einer nächsten Ausgabe eingehen.

Den vorliegenden Artikel aber wollen wir mit einem bei aller mit der Sklaverei verbundenen Unmenschlichkeit und Teufelei letztlich doch tröstlichen Zitat des römischen Philosophen Seneca beschliessen:

»Wer glaubt, dass die Unfreiheit in den ganzen Menschen eindringe, irrt sich. Der bessere Teil des Menschen ist davon ausgenommen. Die Körper stehen unter der Verfügungsgewalt der Herren, der Geist aber bleibt frei.«

De beneficiis III 20, 1 ☺

Bildquellen

S. 5 o.: Brooklyn Museum, New York. S. 6/7, 11 o. li. und 16 o. li. (W. Forman), 11 o. re. und 14 li. sowie 17 li. (E. Lessing); AKG Berlin. S. 8: G. Gerster. S. 9 u. re. (J. Schormans) und 17 re. (G. Blot); RMN Paris. S. 18/19 o. (A. de Luca) sowie 18, 18/19 u. und 19 (R. Wood); Corbis. S. 12/13 (I. Geske), 15 o. sowie 16 o. re. (J. Liepe); bpk Berlin. S. 14 re.: Rheinisches Landesmuseum Bonn. S. 16 u.: Scala. Übrige Bilder: ABZ-Bildarchiv.

Literatur

Géza Alföldy, Römische Sozialgeschichte, Wiesbaden 1984. Aristoteles, Politik, übers. von Eugen Rolfes, Hamburg 1990. Heinz Bellen, Studien zur Sklavenschaft im römischen Kaiserreich, Wiesbaden 1971. Keith R. Bradley, Slavery and Rebellion in the Roman World, 140 B.C.–70 B.C., London 1989. Norbert Brockmeyer, Antike Sklaverei, Darmstadt 1987. Peter Garnsey, Ideas of Slavery from Aristotle to Augustine, Cambridge 1996. Max Kaser, Römisches Privatrecht, München 1981. Hans Klees, Sklavenleben im klassischen Griechenland, Stuttgart 1998. Friedrich Wilhelm König, Die Persika des Ktesias von Knidos, Graz 1972. Claude Meillassoux, Anthropologie der Sklaverei, Frankfurt a. M. 1989. Leonhard Schumacher, Sklaverei in der Antike, Alltag und Schicksal der Unfreien, München 2001. Seneca, Briefe an Lucilius (Epistulae morales), München 1965. Carl W. Weber, Sklaverei im Altertum, Leben im Schatten der Säulen, München 1988. Wolfgang Wimmer, Die Sklaven, Herr und Knecht – eine Sozialgeschichte mit Gegenwart, Reinbeck bei Hamburg 1979.